

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 21 (1917)

Buchbesprechung: Neue Schweizer Prosaliteratur

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

sierende Stil, der dem Bestreben, die Legenden von römischem Uebermenschentum zu zerstören und Menschen des Altertums wie Zeitgenossen unter uns wandeln zu lassen, wohl entsprach. All diese Vorzüge kennzeichnen auch des Meisters andere große Werke, wie sein „Römisches Staats-

recht“, sein „Römisches Strafrecht“ usw. Ihnen allen ist eigen der demokratische Grundzug ihres Schöpfers, der selbst als freisinniger Feuergeist, zuletzt sogar als Gegner Bismarcks, bis an die Schwelle seines Erdenwallens geschritten ist.

Dr. Karl Fuchs, Zürich.

Neue Schweizer Prosaliteratur III.

Carl Albrecht Bernoulli hat bei einem Wettbewerb der „Schweizer Familie“ mit seinem Roman aus der Zeit der schweizerischen Grenzbesetzung den ersten Preis erhalten. „Der sterbende Rausch“ erschien in der genannten Zeitschrift im Erstdruck und liegt nun auch in Buchform*) vor, und zwar im unhandlichen Format eines Schullesebuches. Wir erfahren da eine Liebesgeschichte, die ein an der westlichen Grenze unseres Landes stehender Hauptmann erlebt, der sich zuvor mit seiner Jugendfreundin verlobt oder ihr doch wenigstens den Antrag gemacht hat. Das könnte nun auch begegnen ohne die Grenzbesetzung; das Schwanken zwischen dem Rausch sinnlicher Leidenschaft und alter, innerlicher Jugendfreundschaft, Jugendliebe mehr seelischer Art, zwischen zwei verschieden gearteten Frauen, ist an sich etwas fast Alltägliches und in der Literatur nicht unerhört. Hier bildet also die Grenzbesetzung und der welsch-deutschschweizerische Gegensatz den Hintergrund. Das kann man sich gefallen lassen. Dabei kommt man im Pfarrhaus in Hans Just Herwagens Heimatdorf auch auf den Krieg zu sprechen, und der Pfarrer hat den hübschen Einfall: der Krieg sei „der sterbende Rausch“ der Menschheit, die einem Delirium des Größenwahns verfallen sei. Es werden auch allerhand politische Ansichten von der Bevölkerung von Louvetrier, wo sich Herwagen mit seinen Soldaten aufhält, vorgebracht, und an kleinen Taktlosigkeiten und Skandalen fehlt es auch nicht; sie gehören mit ins Bild. Aber dieses Nebenbei und Nebenher ist mit der Haupthandlung in loosestem Zusammen-

hang, und zudem scheint viel unverdaute Weisheit von der Gasse in den Köpfen zu spuken, die da drum herum reden, ohne die Handlung wesentlich zu fördern. Im Grunde bleibt das Liebesabenteuer und sein Ausgang, der Schuß des Fanatikers Mac und der Selbstmord Germaines, der Tochter des Herrn von Bluvieu und Pflögetochter des Säufers Petrus, sowie die Rückkehr des verwundeten Herwagen zu seiner Jugendfreundin, das, was interessieren könnte und bei innerlich notwendiger Folgerichtigkeit der Handlung, glaubhafter Darstellung der Beteiligten, eine fesselnde Erzählung abgäbe. Diese Erzählung ist aber von einer Romanhaftigkeit und Ungeschicklichkeit in der seelischen Motivierung, die an der Grenze des Erlaubten stehen, auch für einen gewöhnlichen Unterhaltungsroman, der — bei etwas unverfänglichem Inhalt — etwa in einem Provinzblättchen stehen könnte. Der Roman macht den Eindruck des Unausgereiften, Unvergorenen; die Idee tritt nicht klar in die Erscheinung, wird nicht dichterisch gestaltet, verliert sich in Redensarten, und darüber vermag auch der Stil des routinierten Schriftstellers, der entschiedene Schönheiten besitzt, vermögen ein paar hübsch gesehene Einzelheiten nicht hinwegzutäuschen. Der sterbende Rausch ist keine Bereicherung unserer Literatur, und spätern Zeiten wird es vorbehalten bleiben, die abgeklärten Ideen, die als Resultat aus der chaotischen Gegenwart sich ergeben, den Gehalt des ungeheuern Erlebens auch vom schweizerischen Standpunkt aus künstlerisch zu gestalten.

Hans Müller-Bertelmann.

Brunnen in Empire

Eine Trauerweide neigt sich über den verträumten Brunnen
Wie ein Mädchen über ihren toten Geliebten,
Innigst trauernd, aber selig seiner Nähe,
Da der Tote ihr gehört, einzig ihr . . .
O Liebe, Tod und Leben bedeuten dir nicht mehr
Als die Schatten fallender Blätter!

Max Seilinger, Zürich.

*) Basel, Frobenius N.-G. (1917).